

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 64 (2022)
Heft: 403

Artikel: Blues critique
Autor: Luciani, Noémie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blues critique



TEXT Noémie Luciani

In ihrer letzten Kolumne berichtet unsere Frankreich-Korrespondentin vom prekären Status der Filmkritik – und erklärt, warum auch sie den Stift niederlegt.



Am 16. November erschien in Frankreich Rob Garvers Dokumentarfilm *What She Said: The Art of Pauline Kael*. Auf den Spuren der berühmten Kritikerin des «New Yorker» lernen wir darin eine vergessene Art von Journalismus kennen. Kael's Urteile waren auf legendäre Weise gefürchtet. Sie hat Karrieren ermöglicht. Quentin Tarantino zum Beispiel bezeichnet sich in dem Film als geradezu erleuchteten Leser. Sie hat aber auch Karrieren zerstört: Nach *Ryan's Daughter* (1970) attackierte sie den Regisseur David Lean derart heftig, dass dieser fast 14 Jahre lang nichts mehr drehte. Kael hat mich das Wort «Kritiker» hassen gelehrt. Elf Jahre habe ich meinen Beruf ausgeübt, ohne mich mit seiner Bezeichnung anzufreunden. Ich wurde Zeugin davon, wie der Einfluss der Kritik nach und nach abnahm. Am Centre National du Cinéma staunt man trotzdem darüber, dass ich aufhöre.

Die digitale Revolution in der Filmwelt wird überall diskutiert – aber die Kritiker:innen fragt niemand mehr nach ihrer Meinung. Sogar in Frankreich, ihrer einstigen Hochburg, sterben sie aus. Die «Cahiers du Cinéma» erscheinen zwar noch, aber ihr Geist hat sich verändert. Kritiker wie François Truffaut, die auch Filme drehen, sind selten geworden. Filmemacher:innen und Kritiker:innen gehen heute getrennte Wege.

Wir sind in der Menge der «Content Creators» jetzt schon so unsichtbar wie Walter im Wimmelbild. Wir verschwinden aus ökonomischen Gründen. Kritiker:innen bezahlt man für ihre Texte, wie man auf dem Markt seinen Fisch bezahlt. Das ist kein Skandal: Ich habe mit einem Blog und aller Liebe der Welt angefangen und weiss, dass kostenlose Inhalte nicht weniger wert sind als jene der etablierten Presse. Zumindest nicht, wenn man die Zeit hat, nach ihnen zu suchen.

Wir verschwinden aber auch individuell. Die Kritik hat sich zu einem Weltkrieg ausgewachsen, in dem ganze Bataillone von anonymen Einzelkämpfer:innen ausgebildet werden. Um über die Filme der Stars zu berichten, um von ihnen zu stehlen.

Truffaut schrieb: «In Hollywood geht der Spruch um: Jeder hat zwei Berufe, seinen eigenen und den des Kritikers.» Darüber will ich mich lieber freuen, als in Gleichgültigkeit und Isolation zu verfallen.» Selbst David Lean war bemüht, sich über die allgegenwärtige Kritik zu freuen, er hat sich an ihr abgearbeitet.

Meinen Schüler:innen gegenüber zitiere ich auch André Bazin: «Die Hauptbefriedigung, die mir mein Beruf verschafft, liegt in seiner Quasi-Nutzlosigkeit.» Würde der 1958 verstorbene Mitbegründer der «Cahiers» heute von «vollkommener Nutzlosigkeit» sprechen? Oder von der Notwendigkeit einzigartiger Stimmen, die Ordnung in das Chaos bringen? Wenn Lean noch leben würde, würde er dann mehr Filme machen? Oder würde er sich in Schweigen hüllen?

Abwechslungsweise sage ich mir, dass wir Dinosaurier oder notwendige Übel sind. Ich komme auf die «Cahiers» zurück. Ich glaube, es war Jean Douchet, der da schrieb: «Kritik bedeutet, die Kunst zu lieben. Sie ist die Frucht einer Leidenschaft, die sich nicht selbst verzehrt, sondern die Aufmerksamkeit einer wachen Luzidität anstrebt. Sie [die Kunst] kann ohne Kritik nicht existieren. Ein Kunstwerk stirbt, wenn nichts durch den Kontakt zwischen zwei Sensibilitäten ausgelöst wird – der des Künstlers und des Liebhabenden, der sie schätzt.» Von Zeit zu Zeit denke ich, dass das Internet diesen Kontakt erleichtert hat. Dann wieder glaube ich, dass es den Kontakt ganz und gar verunmöglicht hat.

Es gibt nur Eines, an dem ich nie zweifle: die Liebe zum Kino, die die schmerzhafteste Notwendigkeit für Lean wie auch die Quasi-Nutzlosigkeit für Bazin sowohl übersteigt als auch mildert. Die Liebe war der einzige Grund für meine bald zwölfjährige Verbissenheit in diesem Beruf – der vielleicht aufgehört hat, zu existieren.



NOÉMIE LUCIANI war Redaktorin der Filmzeitschrift «La Septième Obsession». Zuvor schrieb sie für «Le Monde», 2016 war sie Jurymitglied der Filmfestspiele von Cannes.